Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 62 (1936)
Heft: 33

Illustration: [s.n.]
Autor: Watt, J.Millar

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kunst des Anbändelns

Unter den Gästen der mässig besetzten Kaffeehaus-Terrasse befand sich ein schlicht, aber unauffällig gekleideter junger Mann, der seit genau fünfzehn Minuten faszinierend in eine Richtung starrte. Der Blickfang, der ihn so ausdauernd zu fesseln vermochte, war eine mit entzückendem Profil ausgestattete junge Dame, die aber keineswegs auf die optischen Bemühungen des stillen Verehrers reagierte und eher gelangweilt in einer Zeitschrift blätterte. Von soviel offensichtlicher Gleichgültigkeit zu munterer Tat angespornt, stand der junge Mann plötzlich auf, legte sein Gesicht in heitere Falten und steuerte geradewegs auf die schöne Dame zu. Knapp vor ihrem Platz zelebrierte er eine Verbeugung und rief in strahlendem Erstaunen: «Welch ein glücklicher Zufall, dass ich Sie hier treffe, gnädiges Fräulein! Erinnern Sie sich noch meiner?»

Die junge Dame sah ihn erst ein wenig erstaunt, dann ein wenig spöttisch an und antwortete trocken: «Ich glaube, Sie verwechseln mich. Ich kenne Sie garnicht.»

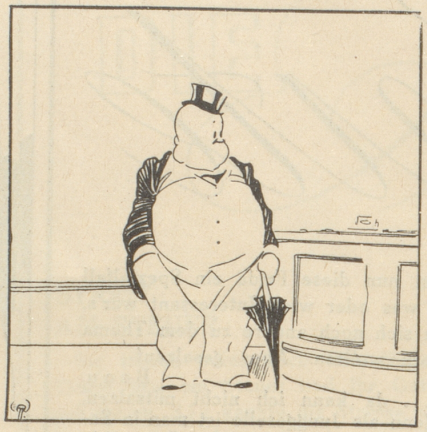
«Haha», lachte der junge Mann gutgelaunt, «ein prächtiger Scherz! Sie kennen mich nicht? Mich? Ich bin doch Meier — Franz Meier!»

«Freut mich sehr, Herr Meier, aber — ich erinnere mich wirklich nicht.»

«Das ist aber — wissen Sie denn nicht mehr — — wir haben uns doch voriges Jahr in Deauville kennengelernt. Sie hatten immer den reizenden braunhaarigen Dackel bei sich.»

«Glauben Sie mir», suchte ihn die Dame zu überzeugen, «es ist ein Irrtum von Ihnen. Ich war in meinem Leben noch nie in Deauville, und gegen braunhaarige Dackel habe ich geradezu eine krankhafte Abneigung.»

«Wirklich?» jubelte er und setzte sich neben sie. «Ich muss Ihnen gestehen, dass auch ich diese Viecher nicht ausstehen kann. Diese krummen Beine und die schlappen Ohren — scheusslich, nicht wahr?»



«Das finde ich nun garnicht», widersprach sie, «ich finde die Beine und Ohren sogar sehr drollig, ich kann es nur nicht leiden, dass sie einem die Strümpfe immer unters Bett zerren und zerreissen.»

«Sehr wahr, natürlich! Ich bin ganz Ihrer Meinung! Und dann diese ewige Kläfferei! Die muss Ihnen doch auch auf die Nerven gehen, da Sie gewiss ein sehr musikalischer Typ sind.»

«Das ist unrichtig, ich mache mir überhaupt nichts aus Musik!»

«Kein Wunder bei den heutigen Komponisten mit ihrem greulichen Jazz!»

«Oh, das will ich nicht sagen! Jazzmusik ist nun gerade die einzige, die ich gern mag.»

«Tatsächlich? Sie wären die rechte Frau für mich. Auch ich liebe Jazz fanatisch, man kann so prachtvoll danach tanzen.»

«Finden Sie? Ich halte die neuen Tänze für ziemlich geschmacklos.»

«Geschmacklos! Das ist das passende Wort! Ich bin glücklich, dass wir einander so blendend verstehen. Ich sehnte mich immer schon danach, von einer Frau so restlos verstanden zu werden wie von Ihnen. Das kommt so selten vor!»

«Aber ich verstehe Sie nicht im Geringsten, Sie sind mir zu lyrisch!»

«Welch unerhört treffende Bemerkungen Sie immer machen! Sie sollten sich wirklich der Kunst widmen!» Und, indem er zu einem letzten Versuch ausholte, fügte er hinzu: «Ich glaube, Sie hätten das Zeug zu einer grossen Filmschauspielerin.»

Da leuchtete es in den Augen der schönen Dame auf.

«Meinen Sie wirklich?» fragte sie gespannt.

«Ganz sicher!» frohlockte er, da er endlich ihre schwache Seite entdeckt hatte, «vielleicht könnte ich sogar etwas für Sie tun. Ich bin mit einem unserer grössten Filmregisseure eng befreundet.»

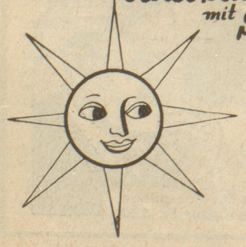
«Was für ein glücklicher Zufall. Wie heisst er denn?»

«Charles Woikoff!»

«Ach», machte sie enttäuscht, «geben Sie sich keine Mühe, lieber Freund! Der hat mir einmal ins Gesicht gesagt, dass ich für den Film nicht einen Funken Talent besitze.»

Der junge Mann schlug mit der Hand auf den Tisch und zischte entrüstet: «So eine Infamie! Dann hat er Sie nicht gründlich genug geprüft!»

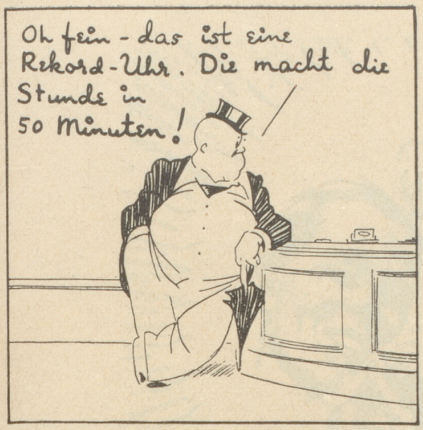
«Oh doch», widersprach sie mit einem bezaubernden Lächeln, «er ist nämlich mein Mann!» Siho



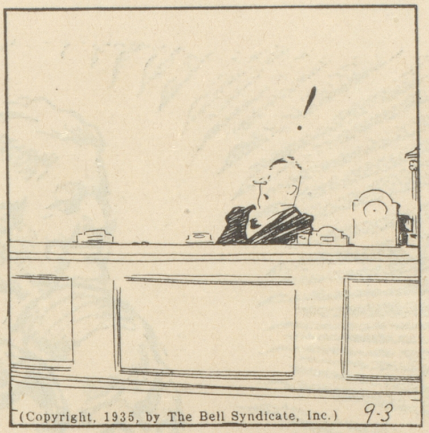
Hotel Sonne Stein a/Rhein mit Scheffelstube.

Sonne im Herzen,
Sonne im Wein,
Wein in der «Sonne»
Und Speisen - o Wonne ..
In der «Sonne» in Stein!

H. Furrer, Küchenchef.



J. MILLAR WATT



Aus alter Chronik

In der Wirtsstube eines behäbigen innerschweizerischen Dorfes wollten ein paar junge Burschen einer neu aus einem Bergtal in den Gasthof gekommenen Kellnerin das Gruseln beibringen.

Der Uhrzeiger rückte schon gegen Mitternacht. Der helle Kirchturm stand in fahlem Neumondscheine und im Schatten der nahen Kirche duckte sich das Beinhaus mit den breiten Gestellen voll Totenschädeln.

Als das urwüchsige Bergkind sich nicht Angst und Schrecken einjagen lassen wollte, meinte einer, in der hellerleuchteten Stube sei gut renommieren. Aber sie würde es sicherlich nicht riskieren, in der nahen Geisterstunde einen Totenschädel aus dem Beinhaus über den Friedhof heimzuholen.

Flugs war eine Wette da und rasch drückte sich darauf ein Bursche aus der Runde, um der Maid das Spiel zu verderben. Er eilte heimlich zum dunklen Beinhaus und versteckte sich hinter einem Gestell.

Als die Mitternachtsglockenschläge verklungen, ging auch unsere Hedi festen Fusses dorthin und wollte schon einen Schädel wegnehmen.

«Lachä la si! Der ghört mier!» (Lass ihn sein! Der gehört mir!) tönte es aber da auf einmal durch den düstern Raum.

Eilig setzte dann auch die Räuberin ihre Beute wieder an Ort und Stelle. Aber so leichterdings gab sie ihre Wette doch nicht verloren. Sie griff nach einem andern Schädel in der Nähe.

Wieder scholl es unheimlich auf: «Lachä la si! Der ghört mier!»

Aber energisch erwiderte da die wackere Stauffacherin: «... Chasch denkä, Du wirsch wohl nid zwe Grindä gha ha!»

Sprachs und verschwand mit dem Schädel über den Friedhof. H

Krach im Hinterhaus.

Mit dem Waschküchenschlüssel fing es an. Der fehlte, und keiner wollte ihn verhühnert haben. Aus dem Fenster des dritten Stockes tönte es besonders heftig. Die dicke Frau Pulver warf mit einer spitzen Bemerkung über Frau Zuber den Funken ins Pulverfass, worauf die also Geehrte einen Kübel Wasser aus dem Treppenfenster des vierten Stockes goss. Der Strahl taufte aber die unbeteiligte Frau Meyer aus dem Parterre. Im Vorderhaus hatte auf allen Küchenbalkonen ein lebhaft interessiales Auditorium Platz genommen, das sich vor Lachen bog. Plötzlich fiel von des Altans Rand ein Teppich aus zarter Hand (siehe Schiller «Der Handschuh.») Und der Streit verstummte! «Ah ... ein Teppich von Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich!»

Aus dem W.K.

Wir hatten in unserm Zug einen Mords-Spassvogel, namens Bändeli.

Einmal schickte ihn unser Oberleutnant mit einer Depesche zum Oberst Ypsilon. Worauf Füsilier Bändeli: «Herr Oberlütnant, dä isch ja nur en Oberst-Lütnant!» Oberleutnant: «Ja das wüssed Ihr doch, dass me em Oberstlütnant oft nur Herr Oberst seit, me laht de Lütnant äbe wäg!» Füsilier Bändeli: «Aha, dänn ... Herr Ober! Füsilier Bändeli, melde mi ab!»

— Die Pferde-Ordonnanz unseres «Häuptlings» ist gerade abwesend, und er gibt seinen «Güggel» an Füsilier Bändeli. Dieser meldet sich als «Gauleiter Bändeli» ab. Auf das Erstaunen des Hauptmanns erklärt er stolz: «Wenn ich doch Eure Gaul leite muess, so wird ich doch wohl e Gaul-Leiter si!»

— Trotz heftiger Beschwerde wird unser «Spatz» jeden Tag härter und zäher. Auch unserm Bändeli passt er nicht, und als letzthin der Hauptmann kam, fing er an, an seinem Stahlhelm zu gnagen.

Hauptmann: «Was machet Ihr denn da, Bändeli?»

«Herr Hoptme, üsere Spatz isch efang so hart, dass me sich umesuscht alli Zähn ka usbisse. Do han i dänkt, i well emol am Stahlhelm probiere, dä konnt au nid härter si.» Umgehend muss der Küchenchef doch etwas erfahren haben, denn später war das Essen immer weich gekocht.

Kabu

Aus dem wissenschaftlichen Buch eines Nobelpreisträgers

«Leider haben Ratten und Mäuse aber nur sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem Menschen.»

Leider! Weser.

Alexis Carrel:
Der Mensch — das unbekannte Wesen,
Seite 61.

Befriedigende Leistung

«Na, lieber Fritz, was macht denn Deine neue Siebenlampenbasteljammerkiste?»

«Ach, hören kann ich zwar nicht die Laus, aber ich bin doch zufrieden mit meiner Leistung!»

«Wieso?»

«Schau mal, wenn ich an dem Knopf da drehe, dann knallt es in dem Radio von Müllers oben wie ein Kanonenschuss!» A. H.